

# Neubrauer Anzeiger

## Politischer Wochenpiegel.

Beginn der Winterarbeiten im Reichstag. — Ein Finanzdiktator. — Stalins rücksichtsloser Kampf gegen die Opposition. — Chinas Stillruhe.

Schon seit einigen Tagen herrscht reges Leben im Reichstag. Soweit die Kommissionen noch nicht arbeiten, finden Fraktionsbesprechungen statt und die schon in großer Anzahl eingetrossenen Abgeordneten suchen die Annette an Stoff, der sich im Laufe der Monate angeammelt hatte, zu bewältigen. Am Mittwoch nachmittag wurde dann vom Plenum die Winterarbeit aufgenommen. Aber es war ein milder Anfang, keine Vorlagen, die das Interesse der Fraktionen nur wenig erwecken, bildeten die erste Tagesordnung. Am 10. lebhafter war die Diskussion in den Wandelgängen, die sich in der Hauptlage um das Winterprogramm drehte, das der Reichstag zu erledigen hat, ein Programm wie es schwieriger in den letzten Jahren wohl nicht zu denken war. Wirtschaft- und Finanzreform werden dieser Tagung das Gerüge geben, alles andere sind Vorarbeiten, von denen allerdings bereits das Volkswirtschaftsamt die Gemüter in Wallung bringen wird, das die Regierung bereits unterschrieben mit ihrer Stellungnahme dem Reichstag zugeleitet hat.

Die Frage eines Finanzdiktators, die schon recht lange und vielfach von den einzelnen Parteien erörtert worden ist, wurde durch den Antrag Dr. Cremers von der Deutschen Volkspartei erst jetzt auf. Er verlangt, daß der Sparminister bei allen Haushaltsüberschreitungen gehört werden muß. Ein Minister könnte von sich aus über keine Ausgabe mehr verfügen, er müßte die Zustimmung der Gesamtregierung haben. Traglich ist noch, was gedacht ist, wenn der Reichstag eine kostspielige Vorlage bewilligt, für die nicht so leicht Deckung beschaffen wird. Aber es hat den Anschein, als ob der Finanzdiktator unumkehrbar fest werden sollte. Es ist erklärlich, wenn sich die Fraktionen sofort der Sache annehmen. Man möchte sehr gerne sparen und eine härtere Aussicht auf die freigebigen Minister besonders ausüben, aber im Hintergrunde steht doch der Gedanke, daß man eine Finanzsicherung würde, der zu große Vollmachten in die Hand gegeben werden. Das widerspricht der Parteipolitik. Die Sozialdemokraten lehnen infolgedessen den Antrag ab, die Demokraten, teilweise stark für die Sparvorschlüsse der Industrie interessiert, können sich mit einem mit größter Macht ausgehaltenen Kommissar nicht befrieden. Das Zentrum hat die Bedenken nicht bemerkt, um sich sofort geschlossen gegen den Antrag zu entscheiden. Aber selbst in der Deutschen Volkspartei sind innerlichen Bedenken aufgetaucht. Sie wird den Antrag wohl weiter vertreten lassen, aber die Aufgaben des Sparministers wesentlich einschränken. Die Haltung der Rechten deutet sich ebenfalls nicht mit dem Wunsch des Antragstellers. Die Parteien wollen selbst die Kontrolle behalten und notwendige, wichtige Ausgaben der Regierung, die sich über den Etat erheben, besonders angeordnet wissen. Es ist anzunehmen, daß sich Reichstag und Regierung unter Ablehnung des Sparministers auf einem geeigneten Boden finden werden.

Die Unterwerfung der Rechtsopposition der russischen kommunistischen Partei wird zweifellos in nächster Zeit zu praktischen Folgerungen führen, die ihren Ausdruck in einer entscheidenden Veränderung in den höchsten russischen Regierungskreisen finden werden. Krowow wird genötigt sein, den Vorsitz im Rate der Volkskommissare, das höchste Regierungsamt der Sowjetunion, niederzulegen, und es ist kaum zu bezweifeln, daß sein Nachfolger ein Mitglied des inneren Kreises um Stalin sein wird. Seit nach dem Tode Lenins Parteiführung und Leitung der Regierung getrennt wurden, haben Krowow und Stalin diese beiden Ämter nebeneinander verwaltet. Die Reibungen zwischen den beiden sind schon älteren Datums, in den letzten zwei Jahren aber haben sich die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen immer härter ausgeprägt, da Krowow nach dem kurze Stalins nachdrücklich nach rechts abdriftete. Mit der Leidenschaftlichkeit und Unerbittlichkeit seiner Kämpfernatur hat Stalin die Opposition systematisch geschwächt, bis er zu dem entscheidenden Schläge gegen ihren Führer ausholen konnte, und auch die Tatsache, daß Krowow und Bucharin mit ihrem Anhang schließlich kapituliert haben, genügt ihm nicht, er will sie völlig aus dem Wege räumen, damit kein politischer Kurs unbeirrt die Richtlinie für die Sowjetpolitik gibt. Weder die Frage der Nachfolge Krowows noch die andere Frage, was mit ihm geschehen wird, ist bisher geklärt, doch nimmt man an, daß Krowow auf einen außerpolitischen Posten gestellt werden wird. Als bevorzugte Kandidaten für die Nachfolge Krowows sollen besonders Aussicht haben Wolotow, der erste Gehilfe Stalins im Parteisekretariat und Andrejew, der Vorsitzende des Nationalitätenrats.

Die Mantingregierung hat sich nicht darauf beschränkt, den Gouverneur der Mandschurei mit der Anbahnung von Verhandlungen zu beauftragen, die dem beabsichtigten Konflikt zwischen Rußland und China ein Ende bereiten sollen, sondern sie hat, offenbar unter dem Eindruck der russischen Vorfälle gegen wichtige mandchurische Städte ihre Aktion erheblich weiter geplant. Sie hat einen Appell an den Völkerbund gerichtet. Diese Botschaft und Bitte um Hilfe ist gleichzeitig an alle Signatarstaaten des Kelloggabkommens gerichtet worden. Der erste Eindruck ist der einer schweren Verlegenheit in Genf. Nach den Bestimmungen der Völkerbundsatzung müßte nun sofort an die Sowjetregierung die Aufforderung ergehen, sich den Bestimmungen des Bundespatates über die Regelung von Streitigkeiten zu unterwerfen. Wenn Rußland dann die Befolgung dieser Aufforderung verweigern würde, so hätte der Artikel 16 des Völkerbundsstatutes in Kraft zu treten, in dem alle Konsequenzen einer finanziellen und wirtschaftlichen Blockade und nötigenfalls sogar einer militärischen Intervention vorgezeichnet sind. In Genf hofft man, daß der gleichzeitige Appell Chinas an die Signatarstaaten des Kelloggabkommens den Völkerbund der Verantwortung entziehen wird. Jede Aktion zu unternehmen, insbesondere richten sich diese Hoffnungen auf die Vereinigten Staaten, da der amerikanische Staatssekretär Stimson bereits im Sommer eine Vermittlungsaktion eingeleitet hatte, die er jetzt zweckmäßig wieder aufnehmen könnte.

zu müssen, sonst hätte er sie doch ein wenig härter fürs Leben ertragen.

Wie oft hatte er gesagt: Den liebsten und besten Mann in ganz Deutschland, den suche ich mir zum Schwiegersohn. Einen, der mein Herzensmädchen liebt und den es wieder liebt, der es vor jedem harten Schicksalstoß bewahrt und mit meinen Wehlein behütet. Und dann, wenn meine Liebe glücklich verheiratet ist, werden wir drei sehr wunschlos und zufrieden miteinander auf dem Raunehofe leben!

So hatte er geredet und so ähnlich hatte er sich die Zukunft auch vorgestellt.

Der acht Tage noch, an ihrem einundzwanzigsten Geburtstag, hatte er ihr eine weiße Perle versprochen und gelobt: Vorläufig sollte ihr meine Frau nicht betrauten. Ein paar Jahre muß der Wälder, den wir noch nicht kennen, sein gelübt werden. In den paar Jahren können wir uns ab und zu die bunte Welt an, damit wir später desto lieber in unserem Heim bleiben. Werdenberg ist ja ein guter, zuverlässiger Barmherzige, wenn wir fort sein werden.

Ilse Raunehof dachte nun an Ulrich Werdenberg. Ja, er war zuverlässig und solange er auf dem Raunehofe Intellektuelle sein würde, brauchte sie überhaupt keine Angst haben.

Der Vater hatte sehr große Stücke auf ihn gehalten und sie mochte ihn auch gern leiden, den sympathischen, ruhigen und zielbewußten Mann.

Es war ihr förmlich ein Trost, jetzt an ihn zu denken. Elf Jahre war sie damals, als er auf dem Raunehofe seine Stellung angetreten, und er hatte sie reifen und tüchtigen geleitet. Gutzuwerden war sie immer mit ihm gewesen, wie mit einem älteren Bruder, bis sie dann vor vier Jahren in die Pension nach Wiesbaden kam, wo sie ein Jahr geblieben.

Als sie von dort zurückgekehrt, sahien ihr sein Benehmen, sein Ton nicht mehr so vertraut wie früher, ihr war es, von da an, als hätte sich irgend etwas Fremdes zwischen ihn und sie geschoben, das sie beide löste, noch so kameradschaftlich offen miteinander zu verkehren wie vorher.

## Arbeitsbeginn im Reichstag.

kleine Vorträge.

Am Regierungstische: Reichsaussenminister Dr. Czerwinski.

Präsident Lohde eröffnet die Sitzung um 3 Uhr und teilt mit, daß anlässlich des Todes des Reichsaussenministers Dr. Stresemann nachträglich noch Beileidstelegramme eingegangen sind. Ferner liegt wieder eine große Anzahl von Anträgen auf Genehmigung zur Strafverfolgung von Abgeordneten vor, u. a. gegen den Abg. Dr. Sauerberg (DnL). Gegen den Abg. Dr. Gaebele (Nat.Soz.) liegen vier Strafverfolgungsanträge vor. Alle diese Anträge werden dem Geschäftsausschuss überwiesen.

Der deutsch-perische Freundschaftsvertrag, das deutsch-perische Handelsabkommen, das deutsch-perische Niederlassungsabkommen, das deutsch-perische Abkommen über den Rechtsverkehr und der Freundschaftsvertrag mit dem Königreich des Senegal werden der Ausschussberatung überwiesen. Der Geschäftsausschuss über den

Verkehr mit Betäubungsmitteln (Opiumgesetz) wird ohne Aussprache in erster Lesung erledigt. Es folgt die erste Beratung des Geschäftswortes über die Ausfuhr von Kunstwerten, wonach die geltende Regelung bis zum 31. Dezember 1931 verlängert werden soll.

Die Vorträge wird dem Rechtsausschuss überwiesen. Zur Beratung liegt dann ein Gesetzentwurf über Zuschüsse aus Reichsmitteln für die

Einrichtung von Landarbeitern. Mit der Beratung wird eine deutschnationale Interpellation verbunden, in der die vom Finanzminister verhängte Sperre der Mittel aus der wertlos gewordenen Erwerbslosenfürsorge für den Bau von Landarbeitereigenheimen besämpft wird.

## Reichsarbeitsminister Wislitzki

erklärt, im Etat vorhandene Mittel hätten nicht ausgereicht, um den Föderationsanträge zu entpreisen. Er habe schon einen Vorschlag auf die Mittel des nächsten Etats tun müssen, um die dringenden Anträge auf Förderung von Eigenheimen zu berücksichtigen. Seit 1921 bis zum 1. Oktober dieses Jahres seien 55 330 Landarbeitereigenheimen errichtet worden mit einem Kostenaufwand von 180 Millionen.

Die Vorlage geht dann an den Geschäftsausschuss. Eine weitere kurze Aussprache entfällt nicht bei der ersten Beratung des Geschäftswortes über die Bergamansiedlungen.

Abg. S a d a h (Komm.) kritisiert das Gesetz und kündigt weitgehende Änderungsanträge an. Abg. S a n s h e t (Soz.) bezeichnet es als notwendig, klare Rechtsverhältnisse zu schaffen.

## Reichsarbeitsminister Wislitzki

meint die kommunizistische Kritik zurück und erklärt, es handle sich darum, für die Siedlungen eine feste gesetzliche Grundlage zu schaffen und das, was der Allgemeinheit gebühre, der Allgemeinheit zu erhalten, das als Selbstrecht dieser auf Grund der Kolonialgesetz errichteten Bergamansiedlungen angesehen werden.

Die Vorlage geht an den Wohnungsausschuss. — Dem Steueraussschuss wird der Gesetzentwurf über die Einführung von Betrieben und Arbeitnehmern auf Grund der Einführung des Branntweinmonopols überwiesen.

## Reichsarbeitsminister Wislitzki

meint darauf hin, daß der Antrag 170 bis 180 Millionen erfordert. Die Regierung bemühe sich, im Rahmen der ihr

zu ginge ihr durch den Kopf, es war eigentlich sehr schade, daß sich Ulrich Werdenberg damals so verändert hätte während ihrer kurzen Abwesenheit.

Sie hatte sich damals ganz bei dem Vater beklagt. Der aber hatte ihr geantwortet: Als du fortgingst, sah Werdenberg in dir eben noch das Kind, doch nun du als junge Dame heimgekommen, bist du für ihn eine erwachsene Person und er behandelt dich so respektvoll, was es sich gehört. Ulrich Werdenbergs Respekt hatte sie leichter immer etwas gefaßt, aber schließlich hatte der Vater recht.

Sie veränderte ein wenig ihre Haltung, lehnte sich tiefer in den Sessel zurück.

Es hatte sie wunderbar beruhigt, an Ulrich Werdenberg zu denken.

Sie ahnte nicht, wie nahe er ihr war.

Innerlich tiefen brannten die Reizen nieder.

Ilse Raunehof sah es gar nicht zu bemerken, dünkte es dem Manne.

Wie hätte er darauf verfallen können, daß sie jetzt an ihn dachte.

Und dann sann Ilse, bis ihr Ström wieder ward, wieder der Frage nach: Warum hatte ihr geliebter Vater so früh sterben müssen?

Und allmählich war es ihr, als ob alle Gedanken auslöschten und nach einem Wehsein, als ob sich die Lippen ihres Vaters leise bewegten, als ob sie Worte höre, die sie aber nicht verstehen konnte, weil sie viel zu leise gelprochen waren.

Ulrich Werdenberg beobachtete, wie sie den Kopf gleich einer aufmerksamen Lausche vorneigte und sagte: „Sprich, bitte, etwas lauter, Väterchen, sonst verliere ich dich nicht.“ Sein Herz begann wie ein Schmeldehammer zu klopfen. Stilliger Himmel, der Sterbefall sollten Ilse Raunehofs Sinne verwirrt zu haben, denn was sie eben zu dem toten Manne gesagt, ließ doch keine andere Deutung zu.

Wenn sie noch einmal etwas ähnliches redete, war es seine Pflicht, vor sie hinzutreten und die Geister des Wahnsinns zu verjagen, die sich an sie heranwagten.

(Fortsetzung folgt.)



### 3. Fortsetzung

Staubdust verboten. Er liebte sie, aber sie sollte es niemals erfahren. Ihre Reden trennte sie von ihm. Gest müßte er sein Berg in beide Hände nehmen und sich mit dem Glück bescheiden, in ihrer Nähe leben, ihr dienen zu dürfen.

Und was das denn überhaupt noch ein Bescheiden zu nennen, was das nicht schon alles Wundervolles?

Ilse zog ihn einen breiten Sessel herbei und ließ sich wie ermahnt hin nieder.

So, Väterchen, nun bleibe ich bei dir, du sollst nicht so allein sein,“ sagte sie halblaut.

Sie stützte die Ellbogen auf die Arme und drückte das Kinn auf die gefalteten Hände, während ihre Augen unablässig auf dem Gesicht des Toten ruhten.

Ulrich Werdenberg überlegte, was er jetzt tun sollte. Forttreten durfte er jetzt nicht mehr, denn Ilse Raunehof wählte sich allein und würde sich maßlos erfreuen. Ob er jedoch, ohne das geringste Geräusch zu verursachen, das Zimmer zu verlassen vermochte, war äußerst zweifelhaft.

So leise wie möglich ließ er sich wieder auf seinem Stuhl nieder und beobachtete das störrische Profil, das ihm zugewandt war.

Er sah, wie die Reizen langsam niederbrannten und wie Ilse die Augen schloß.

Er bog sich ein wenig vor und es schien ihm fast, das junge Mädchen schlief.

Aber er irrte sich. Ein zweites Mal wollte sich Ilse nicht vom Stuhl überumpeln lassen, so wie noch im Wohnzimmer. Sie mühte doch dem geliebten Vater die Seitenwunde halten.

Sie sann, wie gut sie sich stets mit dem Vater gefunden und daß sie nie ein böses Wort von ihm gehört.

Niemals hätte er wohl daran gedacht, so bald sterben

Zur Verhütung tieferen Mittel zu helfen, so ist irgend helfen könne. Man habe bereits im vorigen Jahre von einmaligen Beiständen abgesehen und es für richtiger gehalten, auf dem Wege dauernder Erhöhrungen der Unterhaltungen und Renten zu helfen. Er bitte daher, den Antrag abzulehnen, wenn bei den Kommunalen, von denen mehrere Ordnungszüge erhalten.

Der kommunizistische Antrag wird gegen die Antragsteller abgelehnt.

Das Haus verlegt sich auf Donnerstag 2 Uhr: Herkunftsbezeichnung des Hopfens, Optimumgesetz, Lebensfähigkeit des Seltigend, keine Vorlagen. — Am Freitag soll die erste Sitzung des Reichstages erfolgen.

### Eine kurze Reichstags-sitzung.

Mittwoch soll für Fraktionsberatungen freibleiben.

— Berlin, 29. November.

Präsident Lohde eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über die Herkunftsbezeichnung des Hopfens, der in zweiter und dritter Beratung verabschiedet wird.

Es folgt die zweite

#### Veratung des Optimumgesetzes.

das eine Anpassung an die internationalen Vereinbarungen bringt. Die Vorlage wird gleichfalls endgültig verabschiedet. Angenommen wird ein sozialdemokratischer Antrag, wonach das Gesetz am 1. Januar 1930 in Kraft treten soll.

Das internationale Uebereinkommen über die Gewährung einer

#### Entschädigung für Arbeitslosigkeit

infolge von Schiffbruch wird in allen drei Lesungen angenommen, die

#### Verlängerung des Stenermißbrauchgesetzes

zur Erleichterung von Betriebszusammenstößen um ein weiteres Jahr in erster und zweiter Lesung.

Veränderungsgesetze zum Hypothekendarlehen, zum Schiedsgericht und zum Wechselrecht, eine Denkschrift über die Ergänzungsprüfung und den Einpruch des Reichsrats gegen das am 1. August beschlossene Gesetz über die Beschränkung der Eintragung aus der Lohnsteuer werden der Ausschussberatung übergeben.

Anträge der Sozialdemokraten und Deutschenationalen, für den Heiligsabend den 5-Uhr-Adventsfeier einzuführen, gehen an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Die Uebersticht über Stand der Erhebung und Beitreibung der Steuern wird durch Kenntnisnahme erledigt, nachdem Abgeordneter Dr. Neubauer (Komm.) Beschwerden über die großen Zigarettensteuererhöhungen vorgebracht und darauf hingewiesen hatte,

daß bei einer einzigen Zigarettenfabrik 14 Millionen

Mark Steuern glatt verlorengegangen seien.

Präsident Lohde schließt vor, die nächste Sitzung am Freitag, 2 Uhr, abzuhalfen und auf die Tagesordnung die erste und zweite

#### Veratung des „Freiheitsgesetzes“

in Verbindung mit den nationalsozialistischen Antrag auf Erhöhung des Volkszensus bis zum 12. Januar zu setzen.

Da Abgeordneter Schulz-Bromberg (Dnat.) der zweiten Beratung widerspricht, soll diese erst am Sonnabend erfolgen. Die Verbindung des nationalsozialistischen Antrages mit der Beratung wird abgelehnt.

### De. schöne Monat.

Weshalb lieben wir den Dezember? Warum ist er der schönste Monat? Nicht schwer zu sagen: weil er uns das Weihnachtsfest bringt. Vielleicht mag dieser oder jener ihn begründen, weil er ja den ersten Schnee niederrieseln läßt und der Winterport in seine Rechte treten kann. Aber wenige nur werden deshalb an der Schwelle des Monats auf den ganzen Monat blicken. Die Geschäftleute haben sich gewöhnt, denn das Dezembergeschäft fällt die Schwierigkeiten des Jahres beiseite und soll die Kassen füllen. Die Hausfrau läßt dabei und arbeitet und überlegt, wie sie am Weihnachtsabend die Zeremonie stiften kann. Und das Kind wartet, wartet: Weihnachts kommt bald!

Das ist der Weihnachtsmonat dieses Monats, daß er vielfältig die Gedanken und Wünsche bewegt, was man weniger auf seine Weitergabe achtet, sondern auf das, was er umschließt. Dazu ist der Dezember der letzte Monat im Jahr, Weihnachten folgt Neujahr. Und schon das Wort Neujahr bringt

neue Hoffnungen. Denn wenn es auch nur einen Schritt vom alten zum neuen Jahre gilt, so hat es doch den Anschein, als ob man in eine neue Zeit, in eine andere Zeit treten darf. Freilich, wenn der Dezember den Winter bringt, nein, nicht wie im Vorjahr, mit einem kalten Wind und aufziehendem, dann hat er auch das angenehme Aussehen, das geradezu in diesem Monat gehort. Das Weihnachtsfest ist im Grunde, wenn weicher, weicher Schnee vor der Tür liegt und die Städte und Dörfer verneigt sind. Es ist schöner für die Kinder, wenn das Wasser Erdenstein trägt und die noemherliche Lebergangszeit durch eine winterliche Beständigkeit abgelöst wird.

Der Monat soll je sein besonderes Gesicht haben. Schaut man in den Kalender, so wird dem Dezember die freundlichen Bilder strahlender Weihnachtsbäume und frischen Winterports beigegeben. Also Winter und Weihnachten! Glücklich, wer frohen Stens die Merkmale des Dezember begrüßen kann. Wie viele gibt es, die mit Wangen an den Winter denken und die voll Sorgen auf das neue Weihnachtsfest blicken. Die erste und innere Zeit drückt zu sehr ihren Stempel auf und hat den Jubel einziger Zeit, der durch den Dezember halbe und am Weihnachtsabend zu einem Chor schwellt, beträchtlich eingebüßt. Man ist befriedigter geworden mit Mühen und Gaben und muß sich nach der Dede strecken.

#### Advents-gauber.

Wenn draußen in der Natur alle im Banne der Winternähe erkrankt liegt und der weissen Hülle des Schnees gewirgt ist, wenn mit dem Karfreitag der letzte laute Ton weltlicher Vergnügungen verhallt, dann neigt sich, bereits umschimmernd vom Licht kommenden Weihnachtsfesten, die stille Adventszeit, diese vier Wochen der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest.

Mit dem ersten Dezemberabend hebt der diesjährige Advent an. Noch sieht er zurück auf den ihm vorangegangenen Sonntag, an dem die Kirche uns die Weissagungen des Johannes über die letzten Dinge ins Gedächtnis zurückführt. Adventszeit — aber wunderbare Zeit, so ganz unwehnt vom Zauber des nahenden Festes, erfüllt von dem Geheimnisse, die fromme Geber vor dem Fest der Liebe haben, voll von tauschend und abertausend Hoffnungen und Erwartungen aus kindlichen Herzen, durchwoben von dem heiligsten Glauben an das göttliche Kind — noch einmal werden wir jung und werden wir wieder, so ganz unwehnt, herrliche Adventszeit der Kindertage, fühlen uns wieder getragen vom Strom all der Empfindungen, die sich nun mächtig regen.

— Schwäne als Winterboten. Wie berichtet wird, fällt es allgemein auf, daß die an der schwedischen Südküste befindlichen zahlreichen Schwäne von wilden Schwämmen sich schon jetzt in der Nacht von Landströmen verarmen, was sie immer zur Winterzeit zu tun pflegen, jedoch nicht so zeitig. Man wertet dies allgemein als Vorboten eines besonders strengen Winters.

— Asphaltierte Straßen bereiten, wenn es gefroren hat, häufig große Verkehrsbeschwerden. Oft sind sie kaum passierbar und die Pferde können kaum Fuß fassen. Der Autoverkehr mag bei der nötigen Vorsicht mit solchen Verkehrsrisiken noch zurecht kommen, für die landwirtschaftlichen Fuhrwerke bilden diese Straßen aber eine Gefahr. Deshalb muß, wenn es gefroren hat, regelmäßig in ausreichendem Maße Sand gestreut werden, da anders Verkehrsunfälle unvermeidbar sind.

— Bestimmungen über die Arbeitszeit müssen ausgehängt werden! Vielen Geschäftsinhabern scheint es immer noch nicht bekannt zu sein, daß sie gemäß den Ausführungsbestimmungen des Arbeitszeitgesetzes verpflichtet sind, die Arbeitszeit regierenden Bestimmungen des Tarifvertrages an einer leicht sichtbaren Stelle des Betriebes auszuhängen, und zwar gilt das sowohl für die Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter wie für die der kaufmännischen Angestellten. Aus diesem Ausnahmestillschluß und Ende der Arbeitszeit sollte der Frau im November zu ersehen sein. Werden jugendliche Arbeiter bis zu 16 Jahren beschäftigt, so müssen sie in einem besonderen Verzeichnis unter Angabe ihrer Arbeitszeit sowie Anfang und Ende ihrer Arbeitszeit und der Pausen angeführt werden. Dieses Verzeichnis ist ebenfalls auf den Aushängen anzubringen.

— Buch- und Betriebsprüfung land- und forstwirtschaftlicher Großbetriebe. Der Reichsminister der Finanzen hat auf Grund von Paragraph 43 A. D. dem Reichsfinanzhof zur Begutachtung die Frage vorgelegt, ob zu den Betrieben, die nach Paragraph 162 Absatz 10 A. D. mindestens alle drei Jahre einer ordentlichen Buch- und Betriebsprüfung unterworfen sind, auch die land- und forstwirtschaftlichen Großbetriebe gehören. Der Reichsfinanzhof hat

Finanzhof hat diese Frage bejaht, dieses in einer längeren Begründung des nächsten Monats und sie mit dem Rechtsgutachten bestätigen lassen: Die land- und forstwirtschaftlichen Großbetriebe sind mindestens alle drei Jahre einmal einer ordentlichen Buch- und Betriebsprüfung nach Paragraph 162 Absatz 10 A. D. zu unterwerfen.

— **Crete die Tafeln!** Es sei nochmals daran erinnert, daß die Cretenen „Fünftager nur“ bis 1. Dezember als geldliches Zahlungsmittel gelten. Zwar werden diese Münzen schon rar, man begegnet ihnen nur selten einmal, weil die öffentlichen Kassen sie zurückhalten, es bürsten aber immerhin in Sparbüchern und auch wohl Besten- und Sparschneisen noch eine ganze Anzahl dieser Geldstücke vorhanden sein. Darum Ihr Hausfrauen, diesmal birft Ihr schon einmal dem Gatten die Tafeln reichen, aber Genaue gegen Handbüchlein zu unterziehen wird sich ebenfalls empfehlen.

— **Ein Oberbürgermeister gegen Beamtenvereinsgenossenschaften.** Der Oberbürgermeister von Krefeld äußert sich in einer städtischen Beratung an die Beamtenfests der Stadt wie folgt gewandt: „Die ganze Bevölkerung bildet eine Beamtenvereinsfests mit dem ganzen deutschen Volk unter dem unmöglichen Druck der Reparationslasten. In solcher Zeit muß auch jeder Berufsstand alles vermeiden, was die Spannung erhöht. Es sind mir aus Geschäftsstellen Klagen vorgekommen, wobei ein Teil der Beamtenfests größere Sammelbestellungen auf Waren auswärts gemacht hat. Man hört auch, daß die Bekleidung sehr viele enttäuscht hat. Ich richte an die ganze Beamtenfests die Bitte, sich in dieser Beamtenfests mit der ganzen Gemeindefests verbunden zu fühlen und möglichst am Platze zu kaufen. Eine Stärke der deutschen Wirtschaftskrisis liegt im Interesse eines jeden Einzelnen, also auch der Beamten. Wer billige Waren will, kann sie auch hier haben. Wer auf Qualität sieht, bekommt auch von auswärts nichts gefastet. Im Gegenteil! Bei Sammelbestellungen fällt der auswärtige Lieferant gar keine Verantwortung gegenüber dem Einzelkäufer, zu dem er in gar keine Beziehung tritt. Der Kaufmann am Ort muß aber seinen ortsansässigen Kunden so bedienen, daß er wiederkommt. Gerade die Beamtenfests, die sich nicht von Monat zu Monat am das Größtensminimum sorgen muß, hat ein Interesse daran, andere Städte nicht zu verbittern.“ — Es wäre zu wünschen, daß auch die Leiter anderer großer Kommunalverwaltungen diese Worte beherzigen, um überflüssige Genossenschaftsbindungen in der kommunalen Beamtenfests zu verhindern.

### Mordpsychose im Saargebiet.

Mittwoch am ... ?

— Saarbrücken, 28. November.

Sie sind seit einigen Tagen Gerüchte verbreitet, wonach der rätselhafte Mordmörder aus Düsseldorf sich in Saarbrücken aufhalten soll. Letzter Tage erhielt die Polizeidirektion ein angeblich von dem Mörder verfaßtes Schreiben in Schreibmaschinenfestschrift, in dem diese mitleidig, daß er nunmehr sein Tätigkeitsfeld ins Saargebiet verlegt habe. Er warte die Polizei, nach ihm zu fordern, da sonst einige Beamte des Saargebietes seinen früheren Duper teilen könnten.

Obwohl es sich um Wahrscheinlichkeit nach um eine Mordpsychose über die Tat eines Wahnsinnigen handelt, hat die Polizei die Ermittlungen aufgenommen. Die von Düsseldorf ausgehende Mordpsychose scheint nach allen Himmelsrichtungen ihre Wirkung auszuüben. In Neunkirchen ist seit einigen Tagen ein Vorarbeiter in Paris verhaftet worden. Eine dortige Zeitung bekam jetzt in esst Düsseldorf ein Verbot einer Briefkastennummer in esst ausgesprochen wird, daß an einem gewissen Novembertage in Neunkirchen Blut fließen und daß die Leiche an einer bestimmten Stelle zu finden sei.

### Kalendertermin in Ständermühle.

Eine überraschende Feststellung.

— Düsseldorf, 28. November.

Neuerdings land in Ständermühle ein Kalendertermin hat, zu dem eine Reihe von Personen, vor allem diejenigen, die Maria Sohn am 11. August dort gesehen haben, und der Kellner, der Maria Sohn und ihren Begleiter bedient hat, hinzugezogen waren. Die Ortsbestätigung verlorle den Zweck, festzustellen, an welchem Tisch das Paar gesessen hat und ob es möglich war, daß die beiden vielleicht auf die Tafel der Amateurphotographen geraten sein könnten, was in der Wiederherstellung der Vorgänge vom 11. August als sicher angenommen werden muß. Bisher hat sich leider noch keiner der Amateurphotographen gemeldet. Die Ortsbestätigung verlorle weiter den Zweck, nach Möglichkeit darüber zu schaffen, welchen Weg Maria



4. Fortsetzung Stadtmagd verlobten

Es war ja auch eine schreckliche Idee von Ilse, hier ganz allein am Totenlager die Nacht verbringen zu wollen. Das vermochte wohl den armen, zerquälten Kopf völlig zu vermindern.

Ilse aber hielt ihren Blick starr auf die Lippen des Vaters gekehrt und plötzlich glitz es wie ein flüchtiges Räucher über ihre Züge.

„Ich danke dir, Herrgott, für die Warnung, ich werde sie nicht verzeihen!“

Ulrich Werbenberg dachte in diesem Moment nicht daran, daß der Schreck über ihn plötzliches Ergrüben Ilse vielleicht mehr schaden könnte, als eine kurze Leberzeitung der Herzen, die ihr Gedächtnisnationen vorwärts.

Er war entsetzt darüber, daß Ilse glaubte, der Tote habe zu ihr gesprochen und er verlag deshalb alle Klugheit. Er stand, ehe er noch recht wußte, wie er dahin gekommen, schon neben ihr und seine Züge spiegeln deutlich die Angst wieder um die heimlich Geliebte.

Sie Rauneck ersah jedoch nicht im mindesten, als sie Ulrich Werbenberg so unermutet vor sich erblickte. Ihre Pfeil es gar nicht auf, daß sie kein Zurückfin auf sein Eintreten aufmerksam gemacht.

Er erklärte höflich und wahrheitsgemäß seine Gegenwart und schloß: „Ich wollte bei meinem guten und verzögerten Herrn die Wege halten; es war mir ein Herrschenbegriff. Doch der Todter mußte ich den Wortung lassen. Gilt nicht ich dort bleiben in der Gde und warte auf eine Gelegenheit, mich heimlich entfernen zu können. Aber jetzt mußte ich mich weiden. Ich darf nicht bulden, daß Sie sich in eine fixe Idee vernehmen. Ihr Vater hat nicht zu Ihnen gesprochen, der Tod hat keine Lippen für immer verriegelt.“

„Ist hatte ganz still gesehen. Aber ihre Augen hingen an seinem Gesicht.“

Und als er nun schwieg, wurde ihr Bild wärmer.

„Ich freue mich sehr, weil Sie so besorgt um mich sind, aber ich meine, weil Sie doch im Zimmer waren. Sie hätten ebenfalls hören müssen, was Vater zu mir gesagt hat.“ Sie schüttelte den Kopf wie in Abwehr gegen etwas, was er noch gar nicht geäußert. „Nein, Sie brauchen nicht zu fürchten, ich rede irre.“ Ihr Organ klang entsetzlich milde. „Vaters Sterben tut mir sehr, sehr weh, es fehlen mir die Worte, es zu schildern. Aber meinen Verstand habe ich wohl noch und so wenig ich sonst glauben würde, daß Tote reden können zu den Lebenden, so glaube ich doch an Wunder, wenn auch noch feins geistig in meiner Gegenwart vor der heutigen Nacht. Es geschah aber vorhin ein großes Wunder, mein toter Vater hat zu mir gesprochen und Wort für Wort habe ich ihn verstanden. Geworn hat er mich, doch so langsam und schwach, so dunkel im Sinn.“

Ulrich Werbenbergs Blick wandte sich über. Die armen Herzen des geliebten Ständers besuften der Ruhe und die Stimmung hier im Sterbegemach war wohl ganz besonders dazu angetan, so ein garces Gefühl in überinnliche Phantasien hineinzutreiben.

„Bestimmte muß man sie anfaßen, ihr vorsichtig den Glauben an das Wunder nehmen.“

Er fragte: „Darf ich wissen, moor Ihr Vater Sie warnte, Fräulein Rauneck?“

„Sie ist mit gefalteten Händen vor ihm und ich ließ leicht die Augen, als borchte sie in sich hinein, suchte den Nachhald verwechelter Worte.“

Nach einem kurzen Schweigen, in das sich fast aufdringlich laut das letzte Kluffadern einer verlassenden Kerze drängte, gab Ilse Antwort.

„Mein Vater sagte: Rimm dich in acht vor einem Sabidalspaar. Ich sehe es schon herankommen, bald wird es den Rauneckhof kreuzen, um auf dich, meine geliebte Tante, niederzufallen. Sie dich vor ihnen, mein Kind, hüte dich vor den Rauneckhögeln!“

Ilse holte tief Atem.

„Ist das nicht eine eigenartige Warnung?“

Ulrich Werbenberg blickte in die großen grauen Augen, die jetzt voll zu ihm aufkauten.

„Ihm war es, als streiche eine eifolgte Hand über seine Glieder, mochte ihn erschauern.“

Er dachte: Tote können nicht mehr reden, aber selbst und unbewußt dünkte ihm die Warnung, die Ilse Rauneck eben so klar vorgebracht, als habe sie dieselbe wirklich erst vor kurzem gehört.

Ilse erhob sich langsam.

„Ich darf die Warnung nicht verzeihen und muß fortan allen Menschen gegenüber vorsichtig sein.“

„Ein bißchen Vorsicht ist aber auf keinen Fall“, nickte Ulrich Werbenberg, „namentlich, wenn man eine so reizende Erbin ist wie Sie. Aber lassen Sie sich nicht zum Mißtrauen verleiten. Im übrigen werde ich meine Vorsicht mit der Ihren vereinen. Wenn ich Rauneckhof über dem Rauneckhof festsieht, dann bin ich bereit, Sie mit aller Kraft zu schützen.“

Seine Augen ruhten selbstvergegen auf dem bleichen, ebenmäßigen Gesicht, das immer Schmerz gezeichnet.

„Sie reizte ihm impulsiv die Hand.“

„Sie werden auf dem Rauneckhof bleiben und ihn betreten, nicht wahr? Wenn Sie allem vorziehen, kann habe ich keine Fragen.“

„Sein Blick ward leuchtend.“

„Ich verlasse den Rauneckhof niemals. Sie selbst müßten mich denn fortweisen.“ Im seine Antwort war ein Geselbönis.

„Es war, als würde ihr blaßes, verweintes Gesicht hell.“

„Ich weiß, auf Sie darf ich mich verlassen, Vater nannte Sie treu sein Gold.“

„Er legte eine frische Kerze für die heruntergebrannte in den schmeren Silberleuchter und sagte weich: „Gehen Sie doch lieber zur Ruhe, ich bleibe hier bis zum Morgen.“

Ilse wehrte ab.

„Ich bleibe hier, aber wenn Sie wollen, dann halten wir beide die Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)



# Berliner Brief.

Berlin hat gejagt ... am Totenontag! — Fragen, über die sich nicht debattieren läßt. — Das große Mittel für Weihnachten. — Die ersten Weihnachtsessen. — Der eigentliche Weihnachtsfest auf dem Ausserberet. — Die praktische Gebrauchsmare beherzigt das Feld.

Der Chronist kann wirklich nichts dafür, wenn durch unachtsame Vergesslichkeit über die Entstehung der Berliner Vorgänge alle andere als der Reichshauptstadt ein Dienst erwiesen wird. Man braucht es kaum noch besonders zu vermehren, daß der Name Berlin in den letzten fünfzehn Jahren einen recht unvortheilhaften Beispruch bekommen hat. Es mag sein, daß vieles dabei auf das Konto von Haberdrehungen und Entstellungen geht. Daß aber Berlin selber ein Stück mit daran beigetragen hat, seinen Namen in ein schlechtes Licht zu bringen, dafür sind die letzten Monate beauerlicher Weise ein nur zu klarer Beweis.

Was sich am Totenontag als neues Gesicht an diese Seite angefügt hat, das ist wohl auch kaum bagu angetan, die Sache zu mildern. Das „bedauerliche Versehen einer untergeordneten Stelle“ beim Polizeipräsidium hat es fertiggebracht, zwölf Stunden vor Anbruch des Totenfestes die Veranstaltung von Tanzergänzungen am Totenontag als faktisch zu erklären, angeblich um dem Drängen des Vergnügungsgewerbes nachzugeben, das, wie gelogt wird, durch die leibhaftigen Beschränkungen geschädigt läßt. Ganz spät am Vorabend des Totenfestes wurde diese Verfügung dann wieder widerrufen, ohne daß es jedoch noch möglich gewesen wäre, die verhängnisvollen Folgen der verhängnisvollen Verfügung anzukämpfen. Und so wurde denn in Berlin am Totenfest, so ungenügend und so empörend es klingt, — festlich gefeiert.

Seit Jahren schon, doch bevor man diese eigenartige „persönliche Verfügung“ gefasst hat, ist in Berlin durch krafftlose Mißachtung des Totenontagsarrates manderlei gekündigt worden. Fast an jedem Totenfest konnte man es erleben, daß man auf dem Wege zum und vom Friedhof an der nächsten Stelle von Wirtshausmusik umherwanderte, die sich nicht einmal scheute, dem tiefen Ernst dieses Tages den Gassenhauerjargon aufzudrängen. Daß über eine so selbstverwundliche Angelegenheit wie die Feilhaltung des Totenontagsarrates überhaupt noch debattiert werden kann, daß man sich überhaupt in Diskussionen darüber einlassen kann, ist innerlich und äußerlich widersprüchlich. Man würde das für ein tapferes Zeichen der neuzeitlichen Mängelungen. Das Vergnügungsgewerbe in allen Ehren, alle Verständnis für seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten, — das aber geht entschieden zu weit. Eine Beeinträchtigung des Totenfestes kommt einer Verletzung der Vergeltung gleich, gegen die man mit aller Nachdrücklichkeit Einspruch erheben muß. Die heutigen Vorkälle, die in den letzten Tagen gegen derartige Entweihungsverfüge herausgefunden sind, haben deutlich genug gesprochen. Berlin ist in Deutschland schlimm genug angeschrieben. Es hat also, weiß Gott, allen Anlaß, nicht noch zu sich aus Material zu neuer Verächtlichmachung zu liefern. Auch ein solches Vergehen an der Würde des Totenfestes und zu dem letzten Rest des Ansehens Berlins gehören sie.

Ein ähnliches festliches Thema: bereits vor Jahren sind in Berlin propagandistische Ideen aufgetaucht, die das — Weihnachtsfest abgefaßt wissen — möchten. Sol man sich mehr über die Kühnheit oder über die Verwegenhait wundern? Sie da vermehren, daß sie dem deutschen Volke die unerschöpflichen Reichtümer des Weihnachtsfestes nehmen könnten, was müssen diese Leute auf dem Halswege sein! Es gibt eben festliche Werte, die sich nicht zerstören lassen, wenn nicht das Fest, das Ziel und Galt gibt, dem Menschen gerahmt werden soll.

Die freudige Weidung dieses unzerstörbaren Glaubens an das Christfest hat in diesen Tagen bereits ihren ersten Ausdruck gefunden. Schon jetzt haben bei einer Reihe von Vereinen die Weihnachtsfeierlichkeiten einsetztes begonnen, was müssen diese Leute auf dem Halswege sein! Es gibt eben festliche Werte, die sich nicht zerstören lassen, wenn nicht das Fest, das Ziel und Galt gibt, dem Menschen gerahmt werden soll.

Deßhalb wird man auch heuer wieder in der Hauptgasse aber gar fast ausschließlich seine Wünsche auf das rein

Praktische einstellen müssen. Die Geschäftswelt, die in den letzten zehn Jahren noch mehr zu der Erfahrung gelangt ist, daß für die weitaus Mehrzahl der Leute heute nur noch überwiegend der praktische Gebrauchsgegenstand, die praktische Gebrauchsmare in Betracht kommt, hat auch die diesjährige Vorweihnachtszeit diesen Forderungen angepaßt. Schon längst steht das, was man früher als eigentlichen Weihnachtsfest zu bezeichnen pflegte, auf dem Ausserberet, weil man die Not der Arbeitlosigkeit, die uns leider ja immer noch immer genug gefangen hält und uns weiterhin gefangen halten wird, zu ständig größerem Kraftaufwand ertragen hat. Das bejagt aber nicht, als ob uns dadurch die Freude am Weihnachtsfest etwa verliert worden wäre. Gerade durch eine praktische Gabe wird diese und jene Sorge abgenommen, und so darf man sogar behaupten, daß uns die Not, die uns zur Zeit mehr geworden ist, zu einer Steigerung der Weihnachtsfeierlichkeit verholfen hat. York I h i e l a u.

**Donna**  
Alle vollkommene in der Kunst  
Diel Hans, der Kreuzfidele, — Hofmeister, die inszenieren gehen und Fischen geben. — Kongreg der Aufrechten an der schönen, blauen Donna. — Menschenverstand und Herdverstand.

Ohne Prämonere tur's Berlin nur mal nicht. Die Stadt, die man von allen guten Geistern verlassen glaubt, hat jetzt ihren Spul an malte. Sind's nicht monatliche Prämonere, denn mühsen eben ande sein. Weichens ist Hochkonjunktur in Lieberlinischen, in alten und öflichen Manifestationen. Schon der Spielplan der Theater und Kinos ist der Aktualität wegen auf Gruselmannier eingestellt. „Hier Teufel“, „Die weiße Hölle“, „Der graue Schatten“ und „Kom Teufel geht“ treiben die Plakate, und man mag sich denken, wie die Zuschauer als Gespenster miteinreißt, die im Dunkel bald voll.

Dann das Prachtprogramm von Wilmersdorf, das Gespenst mit den langen Fingern! Ein förmliches wissenschaftliches Vorab-Exemplar. Und doch bleibt die Krone von allem der Fidele „Diel Hans“ in Charlottenburg, der jetzt einigen Wochen sein bestes Vergnügen darin feiert, Blumenweiden und Fischenweiden, wiewohl sie von naturgemäß die so schmerzliche Materie gebunden sind, wie Katenenjugende durch die Luft schweben zu lassen. Sogar die Hofmeister der Lucie Eltern sind angeleitet. Sie machen Hofsprünge, sie können die Treppe rauf und die Treppe runter gehen, und wenn sie ganz gut gelangt sind, geben sie sogar Fischen. Der Hauswirt, der angeleitet für den guten Ruf seines Hauses fürchtete, möchte den Kreuzfidele „Diel Hans“ am liebsten umbringen, wenn er nicht schon tot wäre. Mangels dieser Sandbabe wendet sich der Haus-eigentümer an die hohe Justiz, damit man auf Grund des Paragraphen laudito Misset sovielstens die Anzeigewandten des Spontobels hinausjagte. Bei aller Sensationsüberfütterung auf anderen Seiten wird man der neuen „Seance“ des Gerichts mit großer Spannung entgegengehen dürfen; denn dann wird es sich zeigen müssen, ob man von gerichtlichen an Geister glaubt oder nicht. Wahrscheinlich wird es sich um einen erkrankten Balgert zwischen Spirit- und Antispiritisten kommen, und über der wissensaubenden Gruppe von Gegnern und Befürwortern wird es Unstärker der fidele „Diel Hans“ schweben und sich vor Schadenfreude, die ja immer die reinste Freude ist, die Hände reiben. Ob die Geistesheute ausfällt wie das Hofmeister Fischen, ob sie insamantisch ist, ob aber offensichtlich erkrankt worden wird, — schon heute kommt man nicht ganz um den Eindruck herum, als habe der Charlottenburger Hauswirt noch viel, viel mehr Gespenster gesehen als seine insensiblenwunden Mieter. Wenn man in unierer vorgebillig so aufgetrübten Zeit glattweg von der Missetheit und von Geiern überzeugt ist und wenn man diese Missetheit immer wieder mit dem besten Willen Aufwand von Gegenbeweisen darzutun verlust, dann läßt sich schwer einsehen, weshalb man die mediumistischen Beziehungen der kleinen Lucie überhaupt für ernst nimmt. Nimmt man sie etwa nur deshalb für ernst, um die Raumungslage besser darzustellen?

Wieder wird heuer gedrückt, Das Schicksalheit ist nicht erträumt Wo fielt er, der dem Unheil achte Bei dieser Wohnungsumfütterung? Drauf kommt der überlebende Wirt, Es alles ausgemittelt ist. Ich fordere ein Kriterium, Das uns die rechten Wege zeigt: Dullismus in Kriterium!

Man kommt bei Betrachtung der Dinge eben immer wieder auf den alten Reim zurück. Die ganze Welt liebt mal Vexer und mal Vexel, heute mal Frisch, heute mal von den Abellischen des Alltags, heute mal schon von Hammerhälligen sprechen. Je größer man sich diesen Hammer vorstellt — etwa nach dem Muter von „Haut ihn, den Lutas!“ — desto mehr kommt man der Wirklichkeit näher. Ich halte es für durchaus überflüssig, daß in diesen Tagen ein französischer Gelehrter die mehr als fische Verdrängung dafür erbracht hat, daß Vexer zerbrochen auf den Störz aus einwirkt. Die von vielen, neuen, palastähnlichen Finanzämtern, die an allen Ecken und Enden aus dem Boden schießen, soll ein leibhaftig Mensch noch Haare auf dem Kopf behalten? Wenn er überhaupt noch welche bezieht, möge er sie schon aus Selbstverachtung ausziehen.

Vexer, Vexel, wofin man auch ... Da war länglich in Wien ein großer Kongreg der Männerrechtler einberufen. Die Tagung, für die durch bombastische Ankündigungen in den Tageszeitungen und durch metereologische Plakate an den Anschlagtafeln geworden wurde, mußte — in 10 Minuten abgeleitet werden. Warum? Weil die Herren der Schöpfung den — Hausbesitzer nicht bekommen hatten! ... Da wird die Wiener Wirtshauskultur in hoch eine stark räufällige Tendenz nehmen! Diese Blamage gleichsam coram publico ist eine Schande für das ganze nördliche Deutschland. Eine derartige Demütigung hält ja der härteste Schme nicht aus.

Das Bild im großen Weltaleidhofftop mag wackeln, die Grundstimmung bleibt die gleiche. Während es in England die Fische nicht mehr ausfallen, halten es in England die Fische nicht mehr aus. Dort hat ein Schindler, der wohl hauptsächlich noch mit den Tierfischgewerbeten zu tun bekommt, auf die verdrückte Idee, — Fische-Schokolade, Kernen zu injizieren. Entweder hat dieser Schindler noch weniger als Vexerweidand oder aber er ist völlig darauf, „Sportivität“ und „Sportivität“ um die zweifelhafte Ehre dieses Mann abzunehmen. Man mag sich denken, wie die größere Vexerweidand angemerkt wird, dem Fische oder dem Vexel. Man müßte den Tierfischer sechs Tage und sechs Nächte durch die Arena peitschen. Vielleicht wäre dann der Fische eine Gasse bereit, daß es auch für den sportlichen „Entschlussum“ Grenzen gibt ...

Da denkt, Der Vexel, Sei dämlich, ... Nein, das war zu beschämlich; Denn manchmal ist es nämlich, Das weiß man schon, Grad umgeleitet im Leben. Du, eben! ...

## Börse und Handel.

Amliche Berliner Notierungen am 28. November 1929.

Produktenbörsen. Die besprochenen Dezember-Realisationen übten auf die Devisenbörse am Marke der Zeitungsbörsen der Berliner Produktenbörsen einen gewissen Druck aus, so daß diese um etwa 2 Mark zurückgingen. Bei den Frühjahrsbörsen waren nur für Roggen Verträge zu realisieren, während sich Weizen besser behaupten konnte. Im Handel mit effektiver Ware kam einiges Angebot in Weizen heraus, das nur zu einem 1/2 Mark niedrigeren Realisationskurs kam. In Weizen war ein solches Angebot zu erwarten, das sich in Weizen zu gleichfalls um 1/2 Mark niedrigeren Realisationskurs ausgenommen. Das Weizenangebot ist dabei wieder sehr ruhig geworden. Weizen hat seine Ausnahmepreise bei den Weizenbörsen gezeigt, was zu unvorhergesehenen Anzeichen mehr Antriebe. Bei Roggenmarkt zeigen einzelne Weizen wieder eine gewisse Nachfrage. Daher hatte bei härterem Angebot und geringeren Realisationspreisen schmaleren Geboten, auch zu nachgebenden Preisen und Material nur zum geringen Maße. Berste war in mittleren Qualitäten fest hart geworden.

Am 28. 11. 1929. Notierungen am Spezialmarkt für Getreide und Futtermittel. Sofer, auf 190—200, die mittel 178—189, Wintergerste, auf 186—190, Sommergerste, auf 190—204, Futtermittel 250—262, gelber Weizen, auf 190—200, kleiner Weizen 190—200, Futtermittel 230—250, Zaubenerbsen 308—328, Weizen 265—286, Ackerbohnen 265—285, Weizen 310—320, Turlinische 97—100, Roggen 108—112, Roggen-Solmisch 128—132, Weizen 128—132, Weizen-Solmisch 130—135, Alles per 1000 Kilogramm exkl. Wagon oder frei Wagon.

Früherer Notierungen am Spezialmarkt für Getreide und Futtermittel. Sofer, auf 190—200, die mittel 178—189, Wintergerste, auf 186—190, Sommergerste, auf 190—204, Futtermittel 250—262, gelber Weizen, auf 190—200, kleiner Weizen 190—200, Futtermittel 230—250, Zaubenerbsen 308—328, Weizen 265—286, Ackerbohnen 265—285, Weizen 310—320, Turlinische 97—100, Roggen 108—112, Roggen-Solmisch 128—132, Weizen 128—132, Weizen-Solmisch 130—135, Alles per 1000 Kilogramm exkl. Wagon oder frei Wagon.



Originalroman von Anny v. Panhuys  
6. Fortsetzung  
Raubdorf verboten  
Nimm dich in acht vor einem Hobbispaar. Ich lese es schon herausgefunden, daß ich es auf dich, meine geliebte Saute, niedersehen. Hüte dich vor ihnen, mein Kind, hüte dich vor den Raubvögeln!

Auch die leidvollsten Stunden gehen vorüber, auch die schönsten Tage können nicht verweilen, und so waren schon einige Wochen verfloßen, seit Herrbert Raunack auf dem kleinen Rauneckhof gebettet worden war.

Er schlief in der frammentarigsten seiner Mutter und seiner Frau, zu Füßen seines Vaters und seiner Großeltern.

Täglich, gleichviel bei welchem Wetter, wanderte sie nun zum Friedhof und betete.

Sie hüte sich oft zu grotesken einam und ihre süßesten Stunden am Tage waren es, wenn sie mit Inspektor Werbenberg eine Gutsangenehmheit beiprachte über die Mitgangsmöglichkeit mit ihm gemeinsam einnahm.

Schon bei ihrem Vater hatte Ulrich Werbenberg stets am Mittagsstisch teilgenommen und sie dachte gar nicht daran, das zu ändern.

Um so mehr aber befähigt sich die lieben Mädchen damit. Man hätte sich und trauische, es geheire sich nicht, daß der Inspektor tagtäglich am Tisch der jungen Herrin fesse, als er der Gatte.

Eines Tages hörte auch Hermine Engelmann davon. Sie ärgerte sich sehr darüber, wurde aufgebracht zu ihrem Mann: „Wie schick ist doch die Menschen. Es ist eine große Gemeinheit von den bösen Jungen, der armen Frau wie am Feig fassen zu wollen, weil sie, wie sie es von jeher gewohnt, mit dem Inspektor gemeinsam zu Mittag ist.“

Dr. Engelmann wurde eine unheimliche Gebärde.

„Aber, liebe Hermine, es ist doch eine alte Geschichte, der Klatsch ist ein Wegegänger, er läuft sich auf, wenn er ihm nicht klar ausweicht, und dann bin ich selbst auch der Meinung, die Raunack ist noch zu jung, um so allein zu hauen. Sie ist reich genug, sich eine Gesellschaftin leisten zu können. Es gibt so nette, liebe, ältere Damen. Wenn so eine Welpensperre auf den Rauneckhof käme, müßten die Klatschanten, die in diesem Fall wohl nicht einmal alle nützlichen Geschichts sind, verstummen. Rate doch die zu einer Gesellschaftin, fönicht dich ja sogar in der Angenehmheit bemühen.“

Frau Hermine machte sich am Nachmittag auf nach dem neuen eine Viertelmeile vom Dorf entfernten Gutshof und traf sie bei der Besitzin eines landwirtschaftlichen Wertes. Sie wuschten anfänglich in Ihre Rolle als Gutsbesitzerin hinein, lobte Hermine Engelmann den schönen, aber die fischen Büchse leand. Sie nahm die Einladung zum Kaffe an und als der dunke Tranf in den Tassen dampfte, brachte sie das Gespräch langsam auf das Thema, um dessenwege sie heute hierher gekommen.

Sie lächelte ein wenig.

„Ich liebe Frau Doktor, ich verpüre nicht das mindeste Verlangen nach einer Gesellschaftin. Ich habe außerdem gehört, man kann dabei tüchtig reinfallen. Sehen Sie, wie unangenehm wäre es zum Beispiel, wenn so eine Dame in ihrem Ehrenpforten besetzt und es stellt sich nach kurzer Zeit heraus, sie ist eine unangenehme Person. Dann müßte ich sie auf dem Galle und es folgte nachher allerdings Mühe und Arbeit, sie wieder los zu werden. Nein, nein, ich hüte mich allein ganz wohl. Sie befunden mich ja öfter und Inspektor Werbenberg auch.“

„Um den handelt es sich ja gerade“, plagte Hermine Engelmann heraus, un diplomatisch, wie sie nun einmal war. „Sie ich die Ihre am Raffestrich gegenüberstehende mit großen Augen an.“

„Ich begreife wirklich nicht, was Sie meinen. Weshalb bräute ich denn gerade eine Gesellschaftin, weil Sie mich öfter befunden und der Inspektor auch?“

Die Aeltere machte ein etwas betretenes Gesicht.

„Ich falle immer gleich mit der Zeit ins Haus“, sagte sie sich an, „aber das Drumherumreden liegt mir nicht. Also futz heraus, liebliches Weibchen, mach Fräulein, weil der Inspektor des Wittgans an Ihrem Tische mit ist und kein Hund, handswaunant dabei hüte.“

„Sie konnte nicht anders, sie mußte lachen.“

„In welchem Jahrhundert leben wir denn eigentlich? Deututage, wo Männlein und Weiblein zusammen tunnen, haben und wandern, ist's doch wohl wirklich nicht mehr nötig, daß sie eine Ähnliche eine Gesellschaftin nimmt.“

„Sie wurde ernt.“ Ulrich Werbenberg kam auf den Rauneckhof, als ich erst elf Jahre alt war, er gehört doch hierher, wie — ach, ich weiß keine rechten Vergleich. Mein, liebe Frau Doktor, so gut Sie es mit mir meinen, ich möchte keine Gesellschaftin. Eine Verwandte, eine bekannete Dame, wenn ja, so eine Gesellschaftin wäre vielleicht ganz angenehm, aber eine Fremde würde nur eine Störung bedeuten. Also mögen die Leute klatschen, wenn es sie langweilt, hören sie auch wieder auf.“

„Belle Sie, Sie haben beinahe recht, aber auch nur beinahe.“ Sie wuschten sich ficher ficher bald an eine nette Gesellschaftin gewöhnen.“ Frau Hermine zuckte die Achseln. „Es wäre ja auch nicht für immer. Eines Tages werden Sie heiraten und dann sind Sie sowieso nicht mehr allein.“

„Sie war leicht errotet.“

„Weshalb bräute ich heiraten? Der Rauneckhof bedurfte seiner Herrin, solange Ulrich Werbenberg hier ist.“

„Sie hüte sich nicht, es müßte doch nicht sein.“

„Sie hüte Werbenberg fortzumeilen!“

„Im ganzen Leben nicht und wenn sie beide so alt würden wie Weibchen.“

Hermine Engelmann nahm an, sie schweige solange, weil sie ihr den nur für sich selbst. „Bringen Sie Gesellschaftin, bringen Sie Gesellschaftin.“

„Sagen Sie ja, liebe Sie, ich bin dann gern bereit, in Frankfurt nach einer geeigneten Dame Umfischung zu halten. Ich habe morgen doch dori zu tun.“ (Fortsetzung folgt.)

# Das Leben im Bild

Nr. 48

1929

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



## Oldenburger Ammerländer besuchen den Reichspräsidenten

Wie alljährlich traf auch in diesem November eine Abordnung von Ammerländern in der Reichshauptstadt ein, um Hindenburg als dem ehemaligen Kommandeur des damaligen oldenburgischen Infanterie-Regimentes Grüße und Zeichen der Anhänglichkeit zu überbringen. Sie überreichten ihm als Prachtstücke der heimischen Landwirtschaft einen 88-pfündigen Schinken, Würste und geräucherte Aale aus dem Zwischenahner See. Der Reichspräsident empfing sie persönlich, bewirtete sie und gab ihnen Grüße an ihre Landsleute mit

New York Times

AK



D. P. P. 3.

Ein deutscher U-Boot-Kommandant spricht in Reading (England) über seine Kriegserlebnisse auf Einladung seines Gegners. Die Aufnahme zeigt den Kommandanten des englischen U-Boot-Jägers „U 12“ Norman Lewis (1) während seines unwilligen Aufenthaltes auf dem deutschen U-Boot „U 62“, das unter Führung von Kapitänleutnant Haschagen (2) die „U 12“ verlor. Seine Anerkennung der ritterlichen Kriegsführung des Gegners bringt der englische Offizier jetzt sein öffentliches Eintreten für die deutsche U-Boot-Kriegsführung und durch die Einladung seines früheren Gegners zum Ausdruck.



Etwa 10 000 deutsch-russische Bauern, die in ihrer russischen Heimat unter den jetzigen Verhältnissen ihren Unterhalt nicht mehr finden, wollen nach Kanada auswandern, um sich dort eine neue Heimstätte zu erwerben. Vorläufig sind mehrere hundert Bettelarm und bis aufs Letzte ausgeplündert in Kiel und Hamburg eingetroffen, wo von deutschen Hilfsorganisationen für sie geforgt wurde. — Eine Gruppe von Flüchtlingen, die schon aus deutschen Spenden mit Kleidungsstücken versehen wurde.

D. P. P. 3.



† Feierliche Einholung der Flagge des alten kleinen Kreuzers „Lübeck“ in seine Vaterstadt. Dem Vorstand der Lübecker Marienkirche wurde die Flagge dieses nach Kriegsende an die Engländer abgelieferten Schiffes als Leihgabe vom Reichswehrministerium überlassen. Sie hat einen Ehrenplatz neben den Fahnen der früheren Lübschen Regimenter in der Marienkirche erhalten.

Photothek



Die erste ober-schlesische Bauern-Hochschule wurde in Reize-Neuland in Gegenwart des Landwirtschaftsministers Dr. Steiger feierlich eingeweiht.

Herszog, Reize-Neuland



Krieger-Gedächtniskreuz der Stadtpfarrei St. Georg-Zönn im Allgäu. Es enthält sämtliche Namen der Gefallenen der Stadtpfarrei St. Georg-Zönn, und ist in Holz gearbeitet von Bildhauer Abt. Zönn. Am Sonntag, dem 24. November, wurde das Kreuz eingeweiht.

D. P. P. 3.



† Eine eigenartig schöne Gefallenen-Ehrung. Das Freskogemälde „Heimat und Krieg“, ein Werk des Münchner Kunstmalers Josef Hengge, das als Erinnerung an die 89 Gefallenen des Marktes Berchtesgaden über den Laubengängen des Berchtesgadener Schloßplatzes angebracht wurde. Die feierliche Enthüllung fand am 17. November statt.

Schmidt, Berchtesgaden, Kester & Co.





„Das Attentat“ von Max Grube auf der Bühne des Görlitzer Stadttheaters, wo am 16. November die Uraufführung des Lustspiels unter der Regie von Walter D. Stahl zu einem großen Erfolg wurde. Den alten Bonnet (rechts) spielte Geheimrat Max Grube selbst als Gast  
Heimann, Görlitz



„Galt!“ fordert diese Tanzfigur einer russischen Tänzerin, die in Berlin eine Neueinstudierung „Technik und Verfehr“ vorführte  
Sennede



Auch „Norkäppchen“ lebt noch! Szene aus einem Märchenspiel, das in den Kleinen Zuhörern ein dankbares Publikum fand  
S. S. D.



Der „deutsche Michel“ erscheint bei einem internationalen Marionetten-Kongress in Paris. Das muß ein lustiges Durcheinander gewesen sein, als sich die Kasperle-Figuren aus aller Herren Länder vom Mittelalter bis zur Gegenwart auf der Bühne vorstellten!  
Sennede

Bild rechts: →  
Massenvergiftung im Löwen-Zwinger. Ein schwerer Verlust hat den bekannnten Tierbändiger Schneider getroffen, als ihm während seines Bremer Gastspiels 18 Löwen seiner Truppe an Vergiftungserscheinungen starben  
Sennede

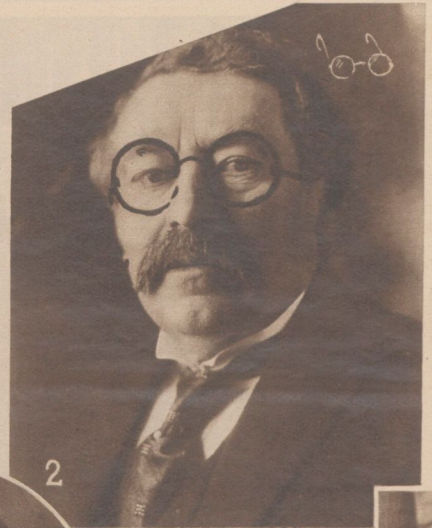


Zeitgenössische  
Köpfe,  
die jeder kennt



1

Wahre Taten waren  
die schon



2



5

Hihi



6



8



9

Eigentlich müßten auch un-  
gittern gesichert sein, dann  
fann. Aber der harmlose Bes-  
zoologischen Garten erinnert —

So aber ist uns infolge ma-  
Schätze, die wir unseren Leser  
geschick widerfahren. Allerlei i-  
ten wir veröffentlichen. Die B-  
erklärenden Unterschriften her-

Doch als wir nach der Mitt-  
wollten, war das Anglück ge-  
haben unseren jüngsten Lauf-  
den schönen Bilderbogen her-  
schmach zurechtgestußt!

Von den geistvollen Unters-  
erst die Bilder selbst! Mit S-  
Lieber Leser, wir bitten viel  
Anderung war keine Zeit mehr.

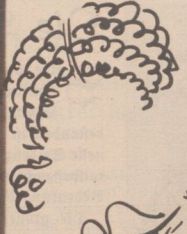
Wen stellen d-

Es sind Persönlichkeiten de-  
in unserm Blatt schon des öft-  
Wir selbst werden auch wo-  
in Nr. 51 dieser Beilage be-





und  
Aus-  
um  
in  
seiner eigenen  
Lande



Sie durch ihre  
historische  
hatte  
men



Auf den aktuellen Seiten unserer Beilage  
veröffentlichten wir oft die Bilder von  
Persönlichkeiten der Weltgeschichte, sofern ein be-  
sonderer Anlass zur Wiederholung im Bild vorlag.  
Dafür kamen oft sehr viele, teilweise Hand-  
lungen in Frage, die den Betreffenden  
sichtlich in den Mittelpunkt der  
stellten. Aber auch zu Verrentagen  
ihre Bilder. Im Abbrigen geht  
aus den einzelnen Bildunterschriften hervor.



Wer das  
tische Wirtschafts-  
leben kennen  
dem Europa  
„Kremlen“  
„Sankt  
er man hat

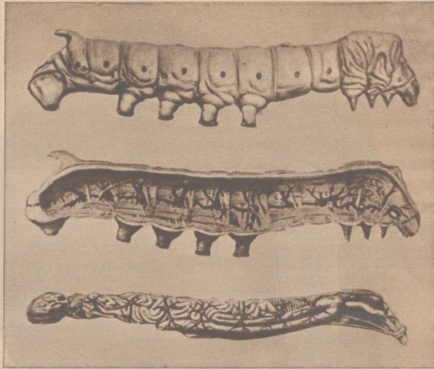


Bel  
V  
de  
E  
E  
E

lich müßten auch unsere Redaktionszimmer mit Eisen-  
ern gesichert sein, damit niemand ungesehen hereinschlüpfen  
der der harmlose Besucher würde dann eventuell an einen  
den Garten erinnert — und das wäre uns doch unangenehm!  
er ist uns infolge mangelnder „Bewachung“ der geistigen  
die wir unseren Lesern vorsetzen wollten, ein arges Miß-  
widerfahren. Allerlei interessante zeitgenössische Köpfe woll-  
veröffentlichen. Die Bilder lagen wohlgeordnet mit schönen  
en Unterschriften bereit.  
als wir nach der Mittagspause wieder an die Arbeit gehen  
war das Unglück geschehen. Hat sich da jemand — wir  
unseren jüngsten Laufburschen in argem Verdacht — über  
nen Bilderbogen hergemacht und ihn nach eigenem Ge-  
urechtgestuft!  
en geistvollen Unterschriften war fast nichts geblieben. Und  
Bilder selbst! Mit Schere und Tuschpinsel mißhandelt!  
Leser, wir bitten vielmals um Entschuldigung. Aber zur  
g war keine Zeit mehr. So mußt du selbst diesmal mithelfen.  
Wen stellen die zehn Bilder dar?  
d Persönlichkeiten des In- und Auslandes, die auch wir  
n Blatt schon des öfteren abgebildet haben.  
selbst werden auch weiter nachforschen und das Ergebnis  
1 dieser Beilage bekanntgeben. Die Schriftleitung



# Die Seidenraupe als Lehrmeisterin



Seidenraupen; bei der mittleren ist die sich der Länge nach durch den ganzen Körper ziehende Spinnbrühe deutlich zu erkennen

Die Seide der Raupe wird während des Verpuppens zur Bildung des Kokons gesponnen. Der Faden tritt aus der Seidenbrühe hervor, einem Gebilde, das sich durch den ganzen Körper der Raupe hinzieht. Das Sekret der Seidenbrühe wird durch die Spinnorgane am Kopfe der Raupe zu einem äußerst feinen Faden ausgezogen, der in seiner ganzen Länge fortlaufend zusammenhängt. Genau so einen zusammenhängenden Faden verlangt auch die Kunstseide.

Die ersten Versuche dazu waren nicht ausgeprochen auf Kunstseidenerzeugung berechnet, sondern sollten Glühfäden für

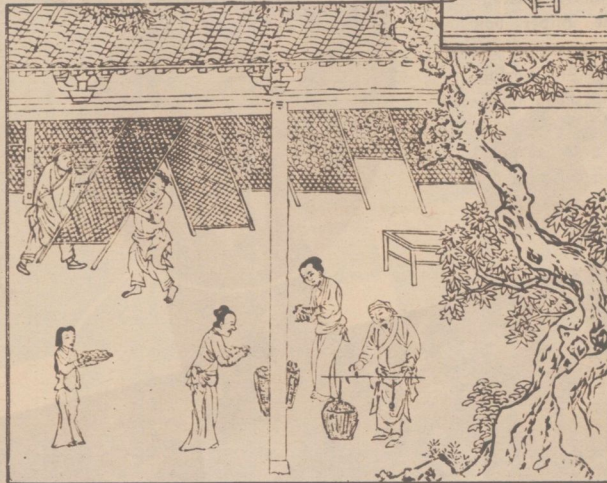
Seide, dies edelste der Gespinste, das vor vielen Jahrhunderten, der altchinesischen Kultur durch Viti entrisfen, in die europäischen Länder gebracht wurde, ist das Erzeugnis der Raupe des Seidenspinners. Vor weit mehr als 4000 Jahren bestanden in China schon Vorschriften und Anweisungen für die praktische und rationelle Seidenzucht. Die erste Kaiserin, die zur Hebung des Volkswohlstandes die Seidenraupenzucht einführte, wurde später als Gottheit verehrt. Ein Zeichen, wie hoch die Bedeutung der Seidenraupenzucht für China eingeschätzt wurde.

Die großen Erfahrungen mit diesem klassischen Textilmaterial mußte die Kunstseidenindustrie sich bei ihren ersten Versuchen vor Augen halten.



Das Baden der Seidenraupen

Die Bilder oben und links sind einem alten chinesischen Werk über Seidenraupenzucht entnommen



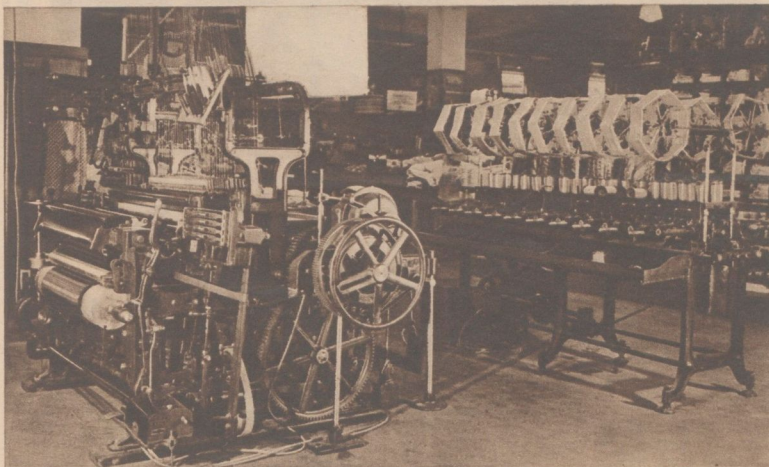
Behandlung der Kokons der Seidenraupe

Kohlenfadenlampen aus Zellulose schaffen, die bis dahin aus Baumwollfäden hergestellt wurden. Die störende sperrige Struktur des Baumwollfadens sollte vermieden werden. Die Zellulose wurde durch bestimmte Verfahren in eine breite Lösung verwandelt, diese dann in feinen Strahlen ausgeprieselt. Beim Ausprieseln bringt ein „Hüllbad“ die Oberfläche des Fadens zur Erhärtung, während das Innere flüssig bleibt. Bei Zug reißt die Oberfläche, das Innere dringt heraus, erhärtet, zerplatzt wieder, und so entsteht ein zusammenhängender dünner Faden. Der Augenblick, in dem bei den vielen Versuchen der Zellulosefaden einige Festigkeit und richtigen Zusammenhang hatte, war die Geburtsstunde der Kunstseide.

Mit der Entstehung ausgedehnter Versuchsanlagen, und der Vereinigten Glasstoff-Fabriken, setzte die planmäßige Forschungsarbeit ein, die nun auf die Erzielung seidenähnlicher Beschaffenheit der Zellulosefäden hinarbeitete. Heute ist man soweit gekommen, daß die in der Kunstseiden-Industrie hergestellten Zellulosefäden fast die Feinheit der Fäden der Raupenseide haben können. Als Rohstoff wird die Zellulose des Fichtenholzes benutzt. Weiterhin werden die fertigen Garnsträngen einer eingehenden Kontrolle unterzogen, um die Gewähr für Gleichmäßigkeit und gute Verarbeitbarkeit zu haben. In der Sortiererei — das ist die erwähnte Kontrollstelle — wird jeder einzelne Strang von empfindlichen Frauenhänden auf Glanz, Glätte, Weichheit und Gleichmäßigkeit geprüft.

Bei allen Versuchen hat immer wieder die Arbeit der Seidenraupe als Vorbild gedient. Der Mensch hat der Natur ihr Geheimnis abgelauscht.

Franz Dux



← Bild links: Moderner Webstuhl mit Spinnmaschine zur Verarbeitung von Glasstoff

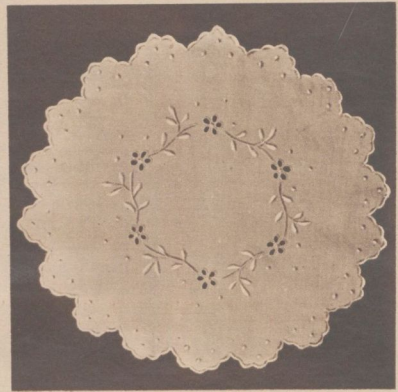
# Mit geschickten Händen

etwas für den  
Weihnachtstisch



← Bild links:

Ein Taschentuch-Behälter, dessen beide Teile leicht aus einem weichen weißen Wollstoff, eventuell mit leichter Watierung, anzufertigen sind. Ein bunter Seidenrest dient als Überzug; ein passendes Band hält die Teile zusammen  
R. Feldmann



Ein Auflage-Deckchen in einfacher Webstickerei mit Langetten-Abschluss, eine bequeme Handarbeit zum Mitnehmen für die nimmerruhende Hausfrau. Als Teller- oder Tablettdecke, als Unterlage für eine Schale oder dergleichen ist solch ein Deckchen immer zu verwenden  
← Bild links: Eine hübsche Nette, die Schere und Fingerhut zusammenhält. Solch kleine Überfülligkeit macht das sonst nüchterne Geschenk ansprechend und ist aus alten Seiden- oder Wollresten leicht gehäkelt und billig hergestellt  
Feldmann



Ein Kissen in Wollstickerei

Aus weicher, schmiegsamer Zephyrwolle ist das hübsche Kinderkleidchen gehäkelt, das für kleine Mädchen von zwei bis drei Jahren gedacht ist. Drei der abgebildeten Modelle (Kleid 016 ST, Decke 0293 A, Kissen 128 A) sind „Lyon's Handarbeitsheften“ entnommen. Muster dafür können bei allen Lyon-Füllalien und beim Verlag in Berlin SO 16 bezogen werden

## Silberrätsel

Aus den Silben: a - a - ard - ba - be - ber - bert - beß - bi - bob - ca - dan - dat - dau - de - du - e - e - e - e - ein - eis - el - ell - en - en - er - fel - gang - gat - gel - ger - glo - gu - i - il - lauf - le - li - li - ma - me - mi - mo - na - nau - ne - ne - nen - neu - ni - ni - ni - no - no - nor - pie - ra - re - re - re - rett - ri - sa - ser - sol - son - stadt - ta - ta - ta - tang - te - ten - to - to - u - ve - wei - ze - zig - sind 31 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers Wallenstein ergeben. — 1. Freie Stadt, 2. flaches Land, 3. männlicher Vorname, 4. Staat in Mittelamerika, 5. Gefäßausbruch, 6. männlicher Vorname, 7. Erlaßmannschaft, 8. französischer Zeichner und Skripturist, 9. weiblicher Vorname, 10. kleine Rechnung, 11. schirmlöse Mäße, 12. Forte, 13. Fingern, 14. Schulgebrauchsgegenstand, 15. Wasservogel, 16. reicher Mann, 17. Krieger, 18. Winterport, 19. Stadt in Thüringen, 20. italienischer Polarfahrer, 21. Porzellantier, 22. Ruder-Wettfahrt, 23. feierliche Gebräuche, 24. überirdisches Wesen, 25. altes Heldengedicht, 26. mittelalterliches Gemälde, 27. Ruhm, 28. weiblicher Vorname, 29. mehrfach vorkommender Städte-name, 30. Stängelstiel, 31. Deutschland. W. W.

## Natur und Kunst

Auf mancher Fahrt zu Land und auch zur See  
War mir mein Wort ein treues Wort  
mit „b“.  
Was überall es da geleistet hat —  
Mein Album birgt das reiche Resultat. May.

## Der Bequälte

A.: „Mit Ihrer Geige sollten Sie mal auf Konzertreisen gehen, mein Lieber!“  
B. (geschmeichelt): „Ah, Sie schätzen meine Kunst hoch ein?“  
A.: „Darüber erlaube ich mir kein Urteil; aber ich bin Ihr Zimmernachbar!“  
Bo.

## Rätselsprung

	fü-	hat	mur	an	
wann	schrift	wer	hen	auch	re
zu	lie-	die	für	mit	berg-
	ge-	vif-	he	flett-	
gen	welt	gip-	blät-	schrift	mü-
fel	tor		p. s.	den	gen

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Seladon, 2. Chemifette, 3. Magnificenz, 4. Eiferfucht, 5. Zthala, 6. Ghester, 7. Landvolf, 8. Engadin, 9. Neue, 10. Sortiment, 11. Jden, 12. Remi, 13. Deborah, 14. Wochenend, 15. Fran, 16. Esau, 17. Dolman, 18. Zugesinde, 19. Eindrud, 20. Keile, 21. Abendmahl, 22. Tinte, 23. Jession, 24. Sciuador, 25. Nero, 26. Detektiv, 27. influvie - Schneichler sind wie die Kagen, die vorne ledern und hinten tragen.  
Rätselsprung: Sei hochbeseigt oder leide, / Das Herz bedarf ein zweites Herz; / Geteilte Freund' ist doppelt' Freude, / Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.  
Zus Helde n a l b u m: Körner — Körper.

# Deutsche Volkskunst,

wie sie auf neuen Ausstellungen in der Reichshauptstadt zu sehen war



Bild rechts: →  
Maske für das in  
Tirol zum Fasching  
übliche „Berchten-  
laufen“ Presse-Photo



Bild rechts: Die „Brautkrone“. Ein →  
vielfarbiger, glitzernder Hochzeitschmuck, wie er vor  
allem im Schwarzwald getragen wird Presse-Photo



Ein göttiger „Wassermann“, der das  
Wappen mit dem Fießbrunnen trägt, das  
alte Zunftzeichen der Brunnenbauer  
Presse-Photo



Eiserne  
Tierfiguren  
aus dem Allgäu  
Sennede

Bild rechts: →  
Der Töpfer arbeitet an  
seiner Handdrehscheibe.  
Das fertige Geschirr vor  
ihm ist ein Erzeugnis seiner  
Kunst. Die Darstellung  
stammt aus Goslar  
Presse-Photo



Kleinkunst aus dem  
Erzgebirge.

Sie interessiert gerade  
in der Vorweihnachts-  
zeit besonders, da aus  
dem Erzgebirge die  
meisten feinen Holz-  
schnittereien, die Strippen  
und kerzenträgenden  
Engelchen stammen

← Bild links:  
Ein Waldbrelief:  
„Jägers Bech“

Bild rechts: →  
Ein hübsches  
geschnittenes  
Kauzgeschirr  
Presse-Photo



# Neubrauer Anzeiger

## Politischer Wochenpiegel.

Beginn der Winterarbeiten im Reichstag. — Ein Finanzdiktator. — Stalin rüchsigstolzer Kämpfer gegen die Opposition. — Chinas Hinfuhr.

Schon seit einigen Tagen herrscht reges Leben im Reichstag. Soweit die Kommissionen noch nicht arbeiten, fanden Fraktionsbesprechungen statt und die schon in großer Anzahl eingetroffenen Abgeordneten luden die Anwesenden an Stoff, der sich im Laufe der Monate angeammelt hatte, zu bewältigen. Im Mittwochnachmittag wurde dann vom Plenum die Winterarbeit aufgenommen. Aber es war ein matter Anlauf, keine Vorlagen, die das Interesse der Fraktionen nur wenig erwecken, bildeten die erste Tagesordnung. Um so lebhafter war die Diskussion in den Wandelgängen, die sich in der Hauptsache um das Winterprogramm drehte, das der Reichstag zu erledigen hat, ein Programm wie es schwieriger in den letzten Jahren wohl nicht zu denken war. Wirtschafts- und Finanzreform werden dieser Tagung das Gepräge geben, alles andere sind Vorgefachte, von denen allerdings bereits das Volkswirtschaftliche Komitee in Wallung bringen wird, das die Regierung bereits unterschrieben mit ihrer Stellungnahme dem Reichstag zugeleitet hat.

Die Frage eines Finanzdiktators, die schon recht lange und vielseitig von den einzelnen Parteien erörtert worden ist, wurde durch den Antrag Dr. Cremers von der Deutschen Volkspartei erst jetzt auf. Er verlangt, daß der Sparminister bei allen Haushaltsüberschreitungen gehört werden muß. Ein Minister könnte von sich aus über keine Ausgabe mehr verfügen, er müßte die Zustimmung der Gesamtregierung haben. Fraglich ist noch, was gedacht ist, wenn der Reichstag eine vollständige Vorlage bewilligt, für die nicht so gleich Bedienung beschaffen wird. Aber es hat den Anschein, als ob der Finanzdiktator unumgänglich her werden sollte. Es ist erklärlich, wenn sich die Fraktionen sofort der Sache annehmen. Man möchte sehr gerne hören und eine härtere Aufsicht auf die freigebigen Minister besonders ausüben, aber im Hintergrunde steht doch der Gedanke, daß man eine Einzahlung schaffen würde, der zu große Vollmachten in die Hand gegeben werden. Das widerspricht der Parteipolitik. Die Sozialdemokraten lehnen infolgedessen den Antrag ab, die Demotanten, teilweise stark für die Sparvorläge der Industrie interessiert, können sich mit einem mit größter Macht ausgestatteten Kommissar nicht befriedigen. Das Zentrum hat die Bedenklichkeit bemerkt, um sich sofort geschlossen gegen den Antrag zu entscheiden. Aber selbst in der Deutschen Volkspartei sind inangewöhnlichen Bedenken angekommen. Sie wird den Antrag wohl weiter vertreten lassen, aber die Aufgaben des Sparministers wesentlich einschränken. Die Haltung der Rechten deckt sich ebenfalls nicht mit dem Wunsch des Antragstellers. Die Parteien wollen selbst die Kontrolle behalten und notwendige, wichtige Ausgaben der Regierung, die sich über den Etat erstrecken, besonders angefordert wissen. Es ist anzunehmen, daß sich Reichstag und Regierung unter Ablehnung des Sparministers auf einem geeigneten Boden finden werden.



Die Reichsregierung hat sich nicht daran beschränkt, den Gouverneur der Mandchurie mit der Anbahnung von Verhandlungen zu beauftragen, die dem bewaffneten Konflikt zwischen Rußland und China ein Ende bereiten sollen, sondern sie hat, offenbar unter dem Eindruck der russischen Vorstöße gegen wichtige mandchurische Städte ihre Aktion erheblich weiter gespannt. Sie hat einen Appell an den Völkerbund gerichtet. Diese Beschwerde und Bitte um Hilfe ist gleichzeitig an alle Signalmächte des Kelloggpatentes gerichtet worden. Der erste Eindruck ist der einer schweren Verantwortlichkeit in Genf. Auch den Bestimmungen der Rüstungsabstimmung müßte nun sofort an die Gesamtregierung die Aufforderung ergehen, sich den Bestimmungen des Bundespatentes über die Regelung von Streitigkeiten zu unterwerfen. Wenn Rußland dann die Befolgung dieser Aufforderung verweigern würde, so hätte der Artikel 16 des Völkerbundespatentes in Kraft zu treten, in dem alle Konsequenzen einer finanziellen und wirtschaftlichen Blockade und nötigenfalls sogar einer militärischen Intervention vorgeesehen sind. In Genf hofft man, daß der gleichzeitige Appell Chinas an die Signalmächte des Kelloggpatentes den Völkerbund der Notwendigkeit entlasten wird, seine Aktion zu unternehmen, insbesondere richten sich diese Hoffnungen auf die Vereinigten Staaten, da der amerikanische Staatssekretär Stimson bereits im Sommer eine Vermittlungsaktion eingeleitet hatte, die er jetzt zweckmäßig wieder aufnehmen könnte.

## Arbeitsbeginn im Reichstag.

Kleine Vorlagen. Am Regierungstische: Reichsaussenminister Dr. Curtius.

Präsident Ebert eröffnet die Sitzung um 9 Uhr und teilt mit, daß anlässlich des Todes des Reichsaussenministers Dr. Stresemann nachträglich noch Beileidstelegramme eingegangen sind. Ferner liegt wieder eine große Anzahl von Anträgen auf Genehmigung zur Straßerfolgung von Abgeordneten vor, u. a. gegen den Abg. Dr. Sugenberg (Dnat.). Gegen den Abg. Dr. Gochels (Nat. Soz.) liegen vier Straßerfolgungsanträge vor. Alle diese Anträge werden dem Geschäftsausschuss übergeben.

Der deutsch-perfische Freundschaftsvertrag, das deutsch-perfische Handelsabkommen, das deutsch-perfische Niederlassungsabkommen, das deutsch-perfische Abkommen über den Rechtsverkehr und der Freundschaftsvertrag mit dem Königreich des Schara werden der Ausschussberatung übergeben. Der Gesandtenrat über den

Vertrag mit Bekundungsmitteln (Diplomgesetz) wird ohne Aussprache in erster Lesung erledigt. Es folgt die erste Beratung des Gelehtenworts über die Ausfuhr von Rauschwaren, wonach die geltende Regelung bis zum 31. Dezember 1931 verlängert werden soll.

Die Vorlage wird dem Rechtsausschuss übergeben, doch schon während der Beratung wird die Anfechtung von Landarbeitern. Mit der Beratung wird eine deutschnationale Interpellation verbunden, in der die vom Finanzminister verhängte Sperre der Mittel aus der wertelastenden Erwerbslosenfürsorge für den Bau von Landarbeitereigenheimen beschränkt wird.

## Reichsarbeitsminister Wislitzki

erklärt, die im Etat vorhandenen Mittel hätten nicht ausgereicht, um den Förderungsanträgen zu entsprechen. Er habe schon einen Vorgriff auf die Mittel des nächsten Etats tun müssen, um die dringenden Anträge auf Förderung von Eigenheimen zu befriedigen. Seit 1921 bis zum 1. Oktober dieses Jahres seien 55 330 Landarbeitereigenheimen errichtet worden mit einem Kostenaufwand von 180 Millionen.

Die Vorlage geht dann an den Gebäudesausschuss. Eine weitere kurze Aussprache entspringt sich bei der ersten Beratung des Gelehtenworts über die Bergmannsbedingungen.

Abg. Tada (Komm.) kritisiert das Geleht und kündigt weitgehende Änderungsanträge an. Abg. Janisch (Soz.) bezeichnet es als notwendig, klare Rechtsverhältnisse zu schaffen.

Reichsarbeitsminister Wislitzki weist die kommunizistische Kritik zurück und erklärt, es handle sich darum, für diese Bedingungen eine feste gesetzliche Grundlage zu schaffen und das, was der Allgemeinheit gebühre, der Allgemeinheit zu erhalten, das der Bergbau dieser auf Grund der Rohlenaugabe errichteten Bergmannsbedingungen angeordnet werde.

Die Vorlage geht an den Wohnungsausschuss. Dem Steueransuch wird der Gelehtentwurf über die Einführung des Branntweinmonopols übergeben.

Reichsarbeitsminister Wislitzki weist darauf hin, daß der Antrag 170 bis 180 Millionen erfordert. Die Regierung bemühe sich, im Rahmen der Er-

## Raubvögel über dem Raunackhof

8. Fortsetzung. Er lebte sie, aber sie sollte es niemals erfahren. Ihr Reichtum trennte sie von ihm. Fast müßte er sein Herz in beide Hände nehmen und sich mit dem Glück bescheiden, in ihrer Nähe leben, ihr dienen zu dürfen. Und war das denn überhaupt noch ein Bescheiden zu nennen, war das nicht schon etwas Wundervolles? Sie zog ihn einen dreien Sessel herbei und ließ sich wie ermahnt darin nieder. So, Väterchen, nun bleibe ich bei dir, du sollst nicht so allein sein, sagte sie halblaut. Sie schloß die Augen auf die Arme und drückte das Kinn auf die gefalteten Hände, während ihre Augen unablässig auf dem Gesicht des Toten ruhten. Ulrich Werbenberg überlegte, was er jetzt tun sollte. Vorlesen dürfte er jetzt nicht mehr, denn Ase Raunack möchte sich schon wieder seine Maßlos erschrecken. Ob er jedoch, ohne das geringste Bedürfnis zu verurteilen, das Zimmer zu verlassen vermöchte, war äußerst zweifelhaft. So leise wie möglich ließ er sich wieder auf seinem Stuhl nieder und beobachtete das gräßliche Profil, das ihm zugewandt war. Er sah, wie die Lippen langsam niederbrannten und wie Ase die Augen schloß. Er bog sich ein wenig vor und es schien ihm fast, das junge Mädchen schlief. Aber er irrte sich. Ein zweites Mal wollte sich Ase nicht vom Stuhl überempfinden lassen, sie war noch im Wohnzimmer. Sie mußte doch dem geliebten Vater die Seitenwunde heilen. Sie kann, wie gut sie sich stets mit dem Vater gefanden und daß sie nie ein böses Wort von ihm gehört. Niemals hätte er wohl daran gedacht, so bald herben

zu müssen, sonst hätte er sie doch ein wenig härter fürs Leben ertragen. Wie oft hatte er gesagt: Den liebsten und besten Mann in ganz Deutschland, den suche ich wie zum Schwiegersohn. Einen, der mein Herzgenosse lieb und den es wieder lieb, der es vor jedem harten Schicksalsstoß bewahrt und mir meinen liebsten behütet. Und dann, wenn meine Ase glücklich verheiratet ist, werden wir drei sehr glücklich und zufrieden miteinander auf dem Raunackhofe leben! So hatte er geredet und so ähnlich hatte er sich die Zukunft auch vorgestellt. Vor acht Tagen noch, an ihrem einundzwanzigsten Geburtstag, hatte er ihr eine weiße Perle versprochen und gelacht: Soelaußig laße ich meine Ase gar nicht betrogen. Ein paar Jahre mag der Glückliche, den wir noch nicht kennen, sein glücklich werden. In den paar Jahren schenke ich mir ab und zu die bunte Welt an, damit wir später desto lieber in unserem Heim bleiben. Werbenberg ist ja ein guter, zuverlässiger Bewalter, wenn wir fort sein werden. Ase Raunack dachte nun an Ulrich Werbenberg. Ja, er war zuverlässig und solange er auf dem Raunackhof Inspektor sein würde, brauchte sie überhaupt keine Angst haben. Der Vater hatte sehr große Stücke auf ihn gehalten und sie mochte ihn auch gern leiden, den sympathischen, ruhigen und zielbewußten Mann. Es war ihr förmlich ein Trost, jetzt an ihn zu denken. Elf Jahre war sie damals, als er auf dem Raunackhofe seine Stellung angetreten, und er hatte sie reiten und tuscheln gelehrt. Gutsfreund war sie immer mit ihm gewesen, wie mit einem älteren Bruder, bis sie dann vor vier Jahren in die Pension nach Wiesbaden kam, wo sie ein Jahr geblieben. Als sie nun dort zurückgekehrt, schien ihr sein Benehmen, sein Ton nicht mehr zu vertraut wie früher, ihr war es von da an, als hätte sich irgend etwas Fremdes zwischen ihn und sie geschoben, das sie beide fürte, noch so kameradschaftlich offen miteinander zu verkehren wie vorher.

Es ging ihr durch den Kopf, es war eigentlich sehr schade, daß sich Ulrich Werbenberg damals so verändert hatte während ihrer kurzen Abwesenheit. Sie hatte sich damals sogar bei dem Vater beklagt. Der aber hatte ihr geantwortet: Als du fertig bist, ich Werbenberg in dir eben noch das Kind, doch nun du als junge Dame heimgekommen, bist du für ihn eine erwachsene Person und er behandelt dich so respektvoll, was er sich gehört. Ulrich Werbenbergs Antwort hatte sie leiser immer etwas geirrt, aber schließlich hatte der Vater recht. Sie veränderte ein wenig ihre Haltung, lehnte sich tiefer in den Sessel zurück. Es hatte sie wunderbar beruhigt, an Ulrich Werbenberg zu denken. Sie ahnte nicht, wie nahe er ihr war. Immer tiefer brannten die Lippen nieder. Ase Raunack sah es gar nicht zu bemerken, dachte es dem Manne. Wie hätte er darauf verfallen können, daß sie jetzt an ihn dachte. Und dann kam Ase, bis ihr Ohr müde war, wieder der Frage nach: Warum hatte ihr geliebter Vater so früh herben müssen? Und allmählich war es ihr, als ob alle Gedanken auslöschten und nach einem Weilsen, als ob sich die Lippen ihres Vaters leise bewegten, als ob sie Worte höre, die sie aber nicht verstehen konnte, weil sie viel zu leise gesprochen waren. Ulrich Werbenberg beobachtete, wie sie den Kopf gleich einer aufmerksamen Lausche vorneigte und sagte: „Sprich, bitte, etwas lauter, Väterchen, sonst vernehme ich dich nicht.“ Sein Herz begann wie ein Schmeidehammer zu klopfen. Seltiger Himmel, der Sterbefall schien Ase Raunacks Sinne verwirrt zu haben, denn was sie eben zu dem toten Manne gesagt, ließ doch keine andere Deutung zu. Wenn sie noch einmal etwas ähnliches redete, war es seine Pflicht, vor sie hinzutreten und die Geister des Wahnsinns zu verjagen, die sich an sie heranwagten. (Fortsetzung folgt.)